Heimat

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-661747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

er die Mutter nicht schelten und böse mit ihr sein, mehr noch als sonst? Ein dumpfer Trotz bemächtigte sich seiner, er biß die Zähne zusammen, dann streichelte er tröstend der Mutter Hände und küßte sie und murmelte: „Er darf dir nichts tun!“

„Wer?“ fragte sie zusammenschauernd.

„Der Vater,“ sagte er leise und zögernd.

Sie seufzte tief auf, erwiderte aber nichts, und schweigend und kummervoll gingen sie weiter.

Die graue Frau war über ihren Weg gehuscht und hatte den Augenblick der Freude verdorben. Und es war der einzige, den das Schicksal Frau Elsbeth noch schenkte...

*

Am andern Tage gab es eine böse Stunde zwischen ihr und ihrem Gatten. Er schalt sie ehr- und pflichtvergessen. Sie hätte durch ihr Betteln zur Armut auch noch die Schande gefügt.

Aber das Geld nahm er. **(Fortsetzung folgt.)**

Heimat.

Wir wandern wieder durch der Heimat Straßen,
Wo Dunkel wir und Licht zuerst gekannt,
Wo unsre Sehnen spielend wir gespannt,
Noch ungewohnt, den Bogen fest zu fassen.

Wie hoch und mächtig waren uns die Gassen!
Weit wie die Welt erschien das enge Land,
Darein der Jugend Traum uns mild gebannt,
Das wir, erwacht, mit lautem Lied verlassen.

Aus süßer Ferne hallten Münsterglocken,
Und ob des Brunnens nimmermüdem Quell
In freier Höhe dufteten die Linden...

Was wollen uns die alten Pfade locken?
Die Dämmrung schwand dahin. Der Tag ist hell.
Wir aber wandern, bis wir Frieden finden.

Gottfr. Bohnenblust.

Burg Gutenfels.

Von Wilhelm Ruland.

Auf einem Felsen bei Kaub stand im Mittelalter die Burg der Herren von Falkenstein. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bewohnte sie ein Graf Philipp mit seiner Schwester Guta. Die junge Gräfin Guta war eine überaus liebreizende Erscheinung, und zahlreiche Ritter bewarben sich um ihre Hand. Doch keiner hatte bisher mit seiner Werbung Erfolg gehabt; das Fräulein trug kein Verlangen, des geliebten Bruders trauliches Heim mit einem andern zu vertauschen.

Eines Tages wurde zu Köln ein prächtiges Turnier gehalten. Aus allen Gauen des Reiches, selbst aus Welschland und England waren Ritter erschienen. Zahllos war die Menge der Zuschauer, gar groß die Zahl derer, die hier um den Preis aus schöner Hand mit den Waffen kämpften. Unter ihnen befand sich ein Ritter aus England, der um seiner stattlichen Gestalt und seiner prunkvollen Rüstung willen auffiel. Er kämpfte mit verhülltem Visier und ward von den Turniervögten als der Löwenritter aufgerufen; denn ein goldener Löwe zierte seinen Schild.

Bald erregte der schlanke Brite auch wegen seiner meisterhaften Kampfart Aufsehen, und als es ihm gelang, seinen Gegner, einen der gefürchtetsten Zweikämpfer, mit der Lanze aus dem Sattel zu heben, durchbrauste lauter Jubel die Runde. Unter den Schaulustigen befand sich auch der Falkensteiner mit seiner Schwester. Auch Guta hatte mit erhöhter Anteilnahme während des Turniers den fremden Ritter betrachtet, und aufrichtig bedauerte sie, dem Verhüllten nicht ins Angesicht blicken zu dürfen.

Die Gelegenheit kam bald, nachdem der Brite als Sieger aus dem Zweikampf hervorgegangen war. Ein seltsames Gefühl, wie sie es früher nie gekannt hatte, ergriff die Jungfrau, als des Fremdlings männlich schönes Antlitz nunmehr sich unverhüllt zeigte. Ihre Beklemmung steigerte sich noch, als sie ersucht wurde, dem Sieger den Preis, einen goldenen Lorbeerkranz, zu überreichen.

Ob der Ritter in dem Antlitz der liebreichen Frau las, was diese vergeblich ihm zu verbergen suchte? Ob in dem Augenblick, wo er vor der Holden niederkniete und sie mit bebender Hand